

Wie Kleider-Pionier Huber erfolgreich ist

Hans-Peter Huber eröffnete vor 50 Jahren seinen ersten Kleiderladen in Bremgarten. Heute führt er elf Filialen in der ganzen Schweiz.

Nathalie Wolgensinger

Als Hans-Peter Huber vor 50 Jahren seinen ersten Kleiderladen in der Bremgarter Altstadt eröffnete, da war die Welt noch eine andere. Der amerikanische Präsident Richard Nixon musste wegen der Watergate-Affäre zurücktreten, mehrere Mitglieder der deutschen Roten Armee Fraktion traten in Gefangenschaft in den Hungerstreik und in Jugoslawien wurde Tito zum Präsidenten auf Lebenszeit ernannt.

Die Schweiz hatte mit der Inflation zu kämpfen, ausgelöst durch die Ölkrise im vorhergehenden Jahr. Und der damals 33-jährige Hans-Peter Huber hatte den Mut, einen Kleiderladen zu eröffnen. Er erzählt: «Für mich stand schon immer fest, dass ich Unternehmer werden will.» Das nötige Rüstzeug dazu eignete er sich nach dem Studium in einer Führungsposition in der Textilbranche an.

Sein Mut zahlte sich aus. Denn Huber agierte geschickt. Er erzählt: «Mir waren die Mietzinsen in den grossen Städten damals schon viel zu hoch.» Er setzte deshalb auf Standorte in mittelgrossen Städten oder sogar in Dörfern.

«Wir sagen noch «Grüezi» und «Danke»»

Und so kamen im Laufe der Jahre zehn weitere Filialen dazu. So

etwa in Berikon, Fislisbach, Frauenfeld, Horw, La Chaux-de-Fonds, Lenzburg, Rheinfelden und Wädenswil. Einige eröffnete Huber selber, an anderen Standorten übernahm er bereits bestehende Kleidergeschäfte. So beispielsweise die Filiale in Ascona.

Die Boutique im Tessin wurde über Jahre von der Inhaberin mit viel Herz geführt. Ihre Geschäfte liefen dann gut, wenn die Touristen durch Ascona flanieren. Während den Wintermonaten blieben die Kundinnen aus. Hinzu kam, dass auch im Tessin vermehrt online eingekauft wird. Huber und die Inhaberin kamen ins Gespräch und er bot Hand, zu übernehmen.

Er erzählt: «Wir sind für unsere Kundschaft da. Das

«Das alles haben Sie nicht, wenn Sie online bestellen und abends das Päckli aus dem Briefkasten holen.»

Hans-Peter Huber
Inhaber Fashion Corner

heisst, dass man nach vorheriger Absprache auch ausserhalb der Ladenöffnungszeiten bei uns einkaufen kann, wir holen die Kundschaft auch zu Hause ab.» Dieses Angebot schätzen die Kundinnen und das wiederum sorgt dafür, dass viele ihm und dem Fashion Corner über Jahre die Treue halten.

Huber weiss genau, was das Geheimnis seines Erfolges ist: «Wir sagen hier noch Grüezi und Danke und unsere Mitarbeiterinnen können jede Hose auf die entsprechende Länge anpassen.» Das sei es, was die Kundschaft schätze. Lachend fügt er hinzu: «Das alles haben sie nicht, wenn sie online bestellen und abends das Päckli aus dem Briefkasten holen.»

Die Nachfolgeregelung sorgt für Kopfzerbrechen

Die Fashion-Corner-Filialen sind im selben Stil gehalten und führen die gleichen Marken. Falls ein Kleidungsstück in einer Grösse nicht mehr verfügbar ist, wird es aus einer anderen Filiale angeliefert. Dafür sorgt der hauseigene Lieferservice, der das gewünschte Stück innerhalb kurzer Zeit anliefert. Auch das sei ein weiterer Vorzug, den seine Kundschaft schätze, so Huber. Und es erklärt, weshalb seine Filiale in Frauenfeld, wenige Kilometer von der deutschen Grenze entfernt, ebenfalls gut läuft. «Wer die persönliche Be-



Das Team des Fashion Corner in Berikon (v. l.): Monika Baumgartner, Esther Steinmann, Geschäftsinhaber Hans-Peter Huber und Erika Schmocker. Bilder: Nathalie Wolgensinger



Ein Blick in die Fashion-Corner-Filiale in Berikon.

ratung schätzt, der hält uns die Treue», ist er überzeugt.

Doch etwas bereitet dem Geschäftsinhaber, der seit vielen Jahren von seiner Partnerin Esther Steinmann unterstützt wird, Kopfzerbrechen. Die Nachfolgeregelung. Er möchte die Zukunft seiner elf Filialen und der 33 Mitarbeiterinnen sichern. Jemanden zu finden, der die Verantwortung übernehmen will und dazu noch den nötigen Geschäftssinn habe, sei die Suche nach der berühmten Stecknadel im Heuhaufen, sagt er. Doch er gibt nicht auf. Und solange keine Nachfolge da ist, führt er die Geschicke mit viel Humor und Einfallsreichtum weiter.

«Ich habe mich im wahrsten Sinn des Wortes ins Ziel gekämpft»

Die Beriker Triathletin und Architektin Cécile Treier, 47, blickt auf ihr Langdistanz-WM-Rennen in Nizza zurück.

Interview: Ruedi Burkart

Wir treffen Cécile Treier vom Tri-Team-Limmattal in ihrer Wohnung auf dem Mutschellen. Erst wenige Minuten zuvor ist sie mit dem Auto aus Frankreich nach Berikon zurückgekehrt. Die Koffer habe sie noch nicht ausgeräumt, gibt die 47-jährige Architektin freimütig zu. Deshalb könne sie die Medaille, die allen WM-Finishern übergeben wurde, leider nicht präsentieren. Für ein Gespräch nehme sie sich indes sehr gerne Zeit.

Rang 20 in Ihrer Altersklasse unter 177 Konkurrentinnen mit einer Gesamtzeit von 11 Stunden und 57 Minuten. Sind Sie zufrieden?

Cécile Treier: Ja, das bin ich tatsächlich. Es war ein schöner Wettkampf, ich war immer gut unterwegs. Na ja, die zweite Hälfte des Marathons war ein wenig mühsam. Aber ich habe mich durchgebissen, irgendwie.

Was ist passiert?

Nach den 3,8 Kilometern Schwimmen und 180 km auf



dem Velo fühlte ich mich zu Beginn des Marathons sehr gut. Ich bin aus der Wechselzone losgerannt, habe die Ambiance am Streckenrand mit den begeisterten Zuschauern genossen und kam sehr gut vorwärts. Aber ab Kilometer 21 wurden die Beine schwer. Mein Kopf sagte mir: «So, langsam habe ich genug.» Aber das ging ja nicht, es waren immer noch 21 Kilometer bis ins Ziel. Zudem hat meine Pulsuhr nicht mehr so funktioniert, wie ich es gerne gehabt hätte.

Sie haben trotzdem nicht aufgegeben.

Nein, nein. Wie schon gesagt, ich habe mich ins Ziel gekämpft. Im wahrsten Sinne des Wortes.

Wie ist es auf der 180 Kilometer langen Velostrecke gelaufen?

Es war schon sehr heftig. Der Wind kam mal von der Sei-

Cécile Treier kämpfte an der Langdistanz-WM in Nizza vor allem auf den letzten Kilometern des Marathons. Bild: zvg

te, mal von vorne. Zudem waren 2400 Höhenmeter zu bewältigen. Es ist mir schon ein wenig in die Beine gefahren. Und wegen dieser Umstände waren die Velozeiten nicht besonders gut.

Tönt nach einer anspruchsvollen Angelegenheit.

Das war es definitiv. Auch die lange Abfahrt nach rund 135 Kilometern war nicht zu unterschätzen. Aber da ich gerne und relativ gut und schnell bergab fahre, kam mir dieser Streckenteil entgegen.

Das überrascht mich jetzt ein wenig. Vor 17 Jahren hatten Sie bei einer Trainingsfahrt auf dem Mutschellen einen schweren Unfall mit dem Rennvelo, als Sie in ein Auto prallten. Ich habe damals mit Ihnen ein Interview gemacht. Sie haben beinahe Ihr Leben verloren.

Daran habe ich null Erinnerungen. Ich weiss nicht, was damals passiert ist. Darum verspüre ich auch keine Angst, wenn ich auf dem Zeitfahrvelo sitze.

Rasant bergab fahren ist gefährlich, das weiss jeder

Hobby-Gümmeler aus eigener Erfahrung. Kamen Sie in Nizza jemals in eine brenzlige Situation?

Nur einmal, als eine Fahrerin direkt vor mir stürzte. Ich konnte gerade noch ausweichen. Glück gehabt.

Wie schnell waren Sie da unterwegs gewesen?

Das kann ich beim besten Willen nicht sagen. Auf dem Velo habe ich die Geschwindigkeitsanzeige selten im Blick. Da zählen nur die Wattzahlen. Aber ich fuhr schon ziemlich zügig den Berg runter.

Wenn wir gerade bei Zahlen sind: Wie hoch war eigentlich Ihr Puls maximal?

Den Marathon habe ich mit 140 Schlägen pro Minute absolviert. Dieser Wert war ziemlich konstant. Wie hoch der maximale Puls war? Moment, ich schaue rasch auf meiner App nach. Da haben wir's: 159 Schläge hatte ich einmal auf der Velostrecke.

Mit der Langdistanz-WM ist Ihr sportlicher Saisonhöhepunkt vorbei. Jetzt geht's wieder ans Trainieren mit

ihrem Tri-Team-Limmattal, nehme ich an.

Genau, jetzt wird wieder trainiert. Ich habe mich noch kurzfristig für einen 70.3-Triathlon in Kroatien am 30. Oktober angemeldet. Also für einen «kurzen Ironman».

2010 starteten Sie erstmals beim Ironman auf Hawaii, letztes Jahr waren Sie auch auf der Vulkaninsel und erreichten Rang 37 in Ihrer Altersklasse. Diesmal reichte es in Nizza zu Rang 20. Und 2025? Dann findet die Langdistanz-WM wieder auf Hawaii statt.

Es ist mein Ziel, mich auch nächstes Jahr für einen Start auf Hawaii qualifizieren zu können. Aber für einen voraussichtlichen 30. Rang nehme ich die ganze Reiserei und die finanziellen Aufwendungen nicht auf mich. Denken Sie nur schon an die zwölf Stunden Zeitdifferenz zwischen Hawaii und Europa. Ich muss mich so fit fühlen, dass ich um einen Platz in den Top Ten in meiner Altersklasse mitkämpfen kann. Dann würde ein Start nächstes Jahr auf Hawaii für mich Sinn ergeben.